

AUS DEM INHALT

Ein Aufruf zur
Veränderung

*

Welcher Holocaust?

*

Albert Göring
rettete Juden

*

Die Dienstagfrauen

*

Claims Conference
with Breakthrough

Die Stimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE BUKOWINER

Verlag: H.O.B. - Landsmannschaft der Bukowiner. Gegründet von Dr. Elias Weinstein s.A.

Nr. 740

• 68. Jahrgang • AUGUST-SEPTEMBER 2012

Redaktion und Administration: 63455, Tel-Aviv, Arnonstr. 12 Tel./Fax. 5226619 P. O. B. 3653

E-mail: elibuko@netvision.net.il • Internet: www.bukowina.org.il

ש ו ל ם

Postage paid

תל-אביב-יפו

TEL-AVIV-JAFFO

2 1 8 7

במקרה של אי מסירה נא
להחזיר למערכת. דמי החזרה
מובטחים.

תל-אביב, ת.ד. 3653

Angstmache oder Ablenkungsmanöver?

von Bärbel Rabi

Es wird diskutiert - allen Or-
tens. Das war und ist in Israel
üblich und an der Tagesord-
nung. Alles wird öffentlich
breitgetreten und jeder ist
selbsternannter Experte, ob
es um pausenlos ansteigende
Preise, um das Abschneiden
israelischer Sportler bei Olym-
pia, um die Euro-Finanzkrise,
um soziale Gerechtigkeit oder
gar um einen militärischen
Angriff auf den Iran geht, der
mit seinem Atom-Programm
nicht nur Israel in Atem hält.
Die Zeitungen sind voll von
reißenden Aufmachern, Angst
vor dem, was danach kommt,
wird bewußt geschürt. Ist das
Militär bereit für einen sol-
chen Angriff, ist die Bevölke-
rung bei einem Gegenschlag
richtig ausgerüstet und abge-
sichert? Die aktuellen Radio-
und Fernsehdiskussionen drehen
sich derzeit rund um die
Uhr um dieses Thema. Was
wäre, wenn? Doch sollten
solch wichtige Diskussionen,
ob überhaupt und wann der
richtige Zeitpunkt für einen
militärischen Angriff gegen
Irans Atom-Programm wirklich
öffentlich diskutiert werden?
Denn bei allem Respekt: Bei
solch einem wichtigen The-
ma, das unser aller Zukunft
betrifft, sollten wirklich nur
Sicherheits-Experten relevant
diskutieren. Und das - hinter
verschlossenen Türen. Isra-
els Regierungschef Benjamin
Nethanjahu und Ehud Barak
allerdings tun derzeit alles
dafür, um die Diskussion darü-
ber nicht aus den Schlagzeilen
verschwinden zu lassen. Doch
zu welchem Zweck fragt man
sich? Geht es hier wirklich
nur um die Bedrohung durch

den Iran? Oder sollten wirt-
schaftliche Gründe hinter dem
Säbelrasseln von Nethanjahu
stecken? Seit Monaten hat die
Bevölkerung es satt, beinahe
täglich neue Preiserhöhungen
hinnehmen zu müssen: Ben-
zin, Brot, Strom, Gemüse und
vor allem Immobilien - die
Preisexplosion scheint kein
Ende zu nehmen. Während
die Einkommen im Vergleich
zum europäischen Markt eher
niedrig sind und seit fast fünf
Jahren stagnieren, explodieren
die Lebenshaltungskos-

Staaten setzen derzeit alles
daran, Israel von einem mög-
lichen Militärschlag gegen den
Iran vor diesem Zeitpunkt ab-
zubringen. Doch Israel erwägt
einem Bericht zufolge einen
Militärschlag gegen den Iran
noch vor der Wahl. Israelische
Medien berichten dies unmit-
telbar nach zwei geheimen
Beratungen von Ministerpräsi-
dent Benjamin Netanjahu und
Verteidigungsminister Ehud
Barak mit der Armeespitze.
„Nethanjahu und Barak sind
entschlossen, den Iran im

vor einem übereilten Schritt
- zumindest im Hinblick auf
eine Aktion zu gegenwärtiger
Zeit. Doch Nethanjahu, im
Stile eines Diktators, ließ ver-
lauten, die Armee sei letztlich
nur dafür da, die Vorgaben der
Politik umzusetzen, die politi-
schen Entscheidungen werde
er selbst treffen. Da kann ei-
nem ja Angst und Bange wer-
den. Offenbar hat Nethanjahu
den Bezug zur Realität total
aus den Augen verloren.
Sowohl Generalstab als auch
die Geheimdienstchefs wol-
len zudem keine Attacke ohne
ausdrückliche Zustimmung
der USA. Internen Informa-
tionen zufolge verweisen sie
auch auf die unabsehbaren
Folgen eines solchen Angriffs:
Der nationale Zivilschutz
könne vor gewaltigen Aufga-
ben stehen, sollte der Iran mit
Mittelstreckenraketen zurück-
schlagen. Ebenso sehen sie
die Gefahr, daß Irans libane-
sischer Verbündeter Hisbol-
lah aus dem Südlibanon und
der palästinensische Partner
 Hamas aus dem Gazastreifen
Tausende Raketen und Grana-
ten abfeuern könnten.
Iran selbst beharrt weiterhin
darauf, seine Kernforschung
nur zu zivilen Zwecken zu
betreiben. Doch selbst die
nach Teheran entsandten UN-
Beobachter zweifeln an dieser
Behauptung.
Die USA drängten Israel erst
vor wenigen Tagen, zunächst
noch einmal diplomatische
Lösungen zu suchen und ver-
banden das gleichzeitig mit
einer Drohung gegenüber
Irans Machthaber Achmadi-
nedschad.

(Fortsetzung auf S.2)

Liebe Bukowiner Landsleute in aller Welt!

Von ganzem Herzen wünschen wir Ihnen und Ihren Familien

**ein gesundes und friedliches
Neues Jahr und Hatima Tova.**

Mögen Sie mit Ihren Familien einer friedlichen und wirtschaft-
lich gesicherten Zukunft in Israel entgegengehen.

**Der Weltverband der Bukowiner Juden
„Die Stimme“**

ten! Kaum jemand, der nicht
über die hohen Ausgaben
klagt, und im sozialen Bereich
stehen weitere Kürzungen
an. Sollte etwa die allgemei-
ne Iran-Angstmache nur dazu
dienen, vom wirtschaftlichen
Fiasko abzulenken, das die is-
raelische Bevölkerung zu Tau-
senden zu Demonstrationen
auf die Straße treiben könnte?
Möglich wäre es. Verantwort-
ungsvoll aber nicht.
In den USA stehen im Novem-
ber die Präsidentschafts-Wah-
len an und die Vereinigten

Herbst anzugreifen“, titelte
Israels meistverkaufte Zeitung
Yedioth Ahronoth. Den Grund
liefert die Gratiszeitung *Israel
Hajom* ebenfalls auf der Titel-
seite: „Der Iran hat das Fort-
schrittstempo für eine Bombe
bedeutend verschärft.“
Allerdings fehle beiden Politi-
kern für einen Militärschlag die
entscheidende Unterstützung
sowohl im Militär als auch im
Sicherheitskabinet, hieß es.
Die Generäle haben ihre kriti-
sche Haltung zu einem Angriff
nicht geändert und warnen

Angstmache oder Ablenkungsmanöver?

(Fortsetzung von S.1)

Der amerikanische Verteidigungsminister Leon Panetta sagte, es gebe „weitere Möglichkeiten einschließlich der militärischen, sollten die diplomatischen Bemühungen am Ende doch nicht fruchten“.

Israel aber wird bei einem Vorgehen gegen iranische Nuklearanlagen in jedem Fall auf die Unterstützung der USA angewiesen sein. Denn die teils in Dutzenden Metern Tiefe errichteten Atom-Anlagen lassen sich nur mit bunkerbrechenden Bomben zerstören. Dazu gehört auch die von Steinmassiven geschützte Anlage in Fordow bei Ghom, in der Uran höher angereichert wird als in der Fabrik in Natans.

Um sie zu sprengen, müsste der größte Bunkerbrecher im US-Arsenal eingesetzt werden, der sogenannte MOP (*Massive Ordnance Penetrator*). Dieser Sprengkörper ist 13 Tonnen (!) schwer und soll dafür geeignet sein, 60 Meter Stahlbeton zu durchschlagen. Allerdings ist kein israelisches Flugzeug ausgerüstet, um dieses Geschütz tragen zu können!

Schlichte Angstmache also, Ablenkungsmanöver oder stehen wir wirklich vor einer erneuten militärischen Auseinandersetzung - diesmal mit dem Iran, einem Gegner, der sich der moralischen und aktiven Unterstützung unserer Nachbarn sicher sein kann? Der Herbst, die Jahreszeit der Hohen Festtage, in der man mit der Familie friedlich zusammensitzt und feiert, könnte zu einer Schicksalszeit für unser Land, für unsere Zukunft werden!

Geflügelte Worte

Aufrichtigkeit um jeden Preis ist die Tugend derjenigen, denen es an Phantasie und Taktgefühl mangelt. **Anonymus**

*

Menschen ändern sich nicht wirklich, sie passen sich der Situation nur solange an, bis der Alltag wieder Einzug hält.

Poky

Zu Rosch HaShana und Yom Kippur

Ein Aufruf zur Veränderung

Rosh HaShana, der Tag, an dem gemäß jüdischer Tradition die Welt erschaffen wurde, symbolisiert mehr als bloß ein gewöhnliches Neujahrsfest: Es ist Anlaß zur Selbstanalyse und Gelegenheit für einen individuellen und kollektiven Neubeginn. Als solches ist Rosh HaShana, das wir in diesem Jahr am Abend des 16. Septembers 2012 feiern werden, sicherlich eines der wichtigsten und ernsthaftesten Feste im Judentum.

Wenn man einen durchschnittlichen Juden oder auch einen gebildeten Nichtjuden fragt, was er über Yom Kippur, der am Abend des 26. September 2012 beginnt, weiß, wird ihm wahrscheinlich als erstes das Fasten einfallen. Traditionell grüßt man Freunde in der Zeit vor Yom Kippur mit dem Wunsch „Habe ein leichtes Fasten!“ Die Bedeutung dieses Themas liegt auf der Hand.

Deshalb ist man auch ziemlich schockiert, wenn man sich die Texte anschaut, die die rabbinische Tradition zur Lesung an diesem Tag ausgewählt hat. Zum Morgengottesdienst lesen wir ab dem 57. Kapitel der Schriften des Propheten Jesaja. Gleich ab Beginn des Kapitels 58 greift er die, wie er sagt, unbotmäßigen Sünden seines Volkes an, und als erstes wendet er

sich gegen die Scheinheiligkeit: „*Da suchen sie mich Tag um Tag und meine Wege streben sie zu kennen, wie Volk, das übt Gerechtigkeit, und seines Gottes Recht nicht läßt. Sie fragen mich nach wahren Rechtsvorschriften und erstreben Gottes Nähe.*“ In Gottes Nähe streben, heißt das etwa einen Platz in der ersten Reihe der Synagoge zu erhaschen? Sie aber beschwerten sich gegenüber Gott: „*Warum fasten wir und du siehst es nicht? Wir kasteien uns und Du merkst es nicht!*“

„*Uns kasteien*“ - das ist genau die Wortwahl der Thora für das, was von uns an Yom Kippur erwartet wird. Wo bei das Fasten dabei eines der wichtigsten Elemente ist. Jesaja nimmt diese Botschaft und benutzt sie in einer Reihe von Wortspielen, in der das Streben („*chafatz*“) nach der Nähe Gottes, sich als Streben, ihre Geschäfte weiterzutreiben („*cheifetz*“), herausstellt. Das erinnert an die alte rabbinische Beschwerde: „*Egal, ob sie in der Synagoge über ihre Geschäfte reden, solange sie in ihren Geschäften über Gott reden!*“

Jesaja verurteilt darüber hinaus das Fasten aus Prestige-gründen. Was Gott will ist etwas anderes: „*Die Unterdrückten freizulassen, den*

Hungernden Dein Brot anzubieten, den Armen und Flüchtigen Gastfreundschaft anzugedeihen!“ Es geht um Enthaltensamkeit von der Selbstbezogenheit, und es geht darum, Verantwortung gegenüber anderen zu übernehmen. Das ist das Opfer, das sie Gott durch ihr Fasten bringen sollen. Nicht das Fasten selbst ist von Bedeutung, sondern die Erneuerung unseres Engagements für die Bedürftigen. Also ist das Fasten lediglich ein Symbol für unser neues Überdenken, für uns selbst und für andere einzustehen.

Am Nachmittag wird das Buch Jona gelesen, das eine Vielzahl von Lektionen für diesen Tag enthält, die mit großer Ironie erteilt werden. Einmal mehr sind es die Taten, die zählen. Es geht schlicht um die Veränderung des Verhaltens, nicht um den mechanischen Akt des Fastens.

Jesaja und Jona entlarven das sichtbare Symbol der Reue, das Fasten, als unzureichend. Yom Kippur ist ein Aufruf zur Veränderung. Es geht darum einzusehen, welche unserer Taten anderen schaden und mit diesem Tun aufzuhören und mehr Verantwortung für die Welt um uns herum zu übernehmen.

Rabbiner Jonathan Magonet

Neues Buch

Als Siebenjähriger im Holocaust

In der „*Edition Shoah und Judaica*“ des Hartung-Gorre Verlags in Konstanz ist unter der wunderbar verdienstvollen Bearbeitung des Herausgebers Prof. Dr. Dr. Erhard-Roy Wiehn jetzt ein Zeitzeugenbuch von Zwi Harry Likwornik, eines aus der Bukowiner stammenden Holocaust-Überlebenden, erschienen.

Detailliert und präzise erinnert sich der Autor an seine früheste Kindheit in Czernowitz und beschreibt auf eindrucksvolle Weise seinen harten und entbehrungsreichen Lebensweg durch die Wirren der dunklen Jahre des Nationalsozialismus, die ihn und seine Familie ins Ghetto Czernowitz, ins Lager nach Bershad

und letztlich über Zypern nach Israel, in die neue Heimat, führen.

Ein interessantes und lesenswertes Buch, das durchaus das Prädikat „Zeitdokument“ verdient. *br*

*

(Zwi Harry Likwornik „Als Siebenjähriger im Holocaust“, Edition Shoah und Judaica/Jewish Studies, Hartung-Gorre Verlag, Konstanz, 2012)

Holocaust-Leugner Dan Sova wird Minister

Welcher Holocaust?

Dan Sovas jüngster Karriere-sprung kam unerwartet: Bei einer Regierungsumstrukturierung in Rumänien wurde der Posten des Ministers für die Kommunikation mit dem Parlament plötzlich vakant. Da dachte der sozialdemokratische Ministerpräsident Victor Ponta an seinen Kollegen Sova, der bis März Pressesprecher der Partei war. Damals mußte Sova zurücktreten und im *US-Holocaust Memorial Museum* in Washington einen dreitägigen Nachhilfekurs besuchen, denn seine Behauptungen schockierten.

Der Politiker hatte in einer Fernsehsendung den Holocaust in Rumänien geleugnet. „Auf unserem Staatsgebiet mußte kein Jude leiden, und das haben wir Antonescu zu verdanken“, behauptete Sova frech. Nach Schätzungen von Historikern liegt die Zahl jüdischer Opfer der rumänischen Massenmorde bei mehr als 300.000. Der faschistische Marschall und damalige rumänische Staatsschef Ion Antonescu war ein Verbündeter Hitlers und ließ in eigener Regie Juden ermorden. Darüber hinaus wurden politische Oppositionelle und Juden in die besetzte ukrainische Provinz Transnistrien deportiert, um dort, weit weg von den Augen der Öffentlichkeit, ermordet zu werden.

Für das kaum zu leugnende Pogrom in der rumänischen Stadt Iasi gab Sova der deutschen Wehrmacht die Schuld. Auch hier belegen historische Dokumente, daß die rumänischen Faschisten dahintersteckten. Nach der Fernsehsendung im März brach in Bukarest ein Sturm der Entrüstung aus. Mehrere rumänische Nichtregierungsorganisationen wie das *Zentrum für die Bekämpfung des Antisemitismus*, aber auch *Romani Criss*, einer der größten Roma-Vereine im Land, erstatteten Strafanzeige gegen Sova.

„Nur in Rumänien kann man den Holocaust leugnen und dann zum Minister ernannt

werden“, spottet Erwin Simsensohn, der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Bukarest. „Alles, was Herr Sova behauptet hat, ist schlicht falsch. In Iasi wurden keine 24, sondern 14.000 Juden ermordet. Und der Täter war nicht die Wehrmacht, sondern Antonescu, den Herr Sova, wie viele andere Rumänen, nach wie vor für einen Helden hält“, erklärt Abraham Giltman, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Iasi. Auch das Simon-Wiesenthal-Zentrum in Jerusalem kritisierte jetzt Sovas Nominierung und forderten seine sofortige Entlassung. Die *Anti-Defamation League* (ADL) schickte Premier Ponta einen Brief und rief den neuen Minister auf, öffentlich um Entschuldigung zu bitten. Auf Druck der Öffentlichkeit nahm Sova jetzt seine Behauptungen vom Frühjahr zurück: „Sie waren völlig falsch“, gab er zu und kündigte an, das Sozialdemokratische Institut in

Bukarest wolle künftig einen Kurs zur Geschichte des rumänischen Holocaust anbieten.

„Es ist schwer zu akzeptieren, daß ein junger gebildeter Mann behaupten kann, in Rumänien habe es keinen Holocaust gegeben“, kommentierte Aurel Vainer, Vorsitzender des Verbands der jüdischen Gemeinden in Rumänien in einem Fernsehinterview. „Sovas Nominierung hat ein falsches Signal an die Jugend gesendet.“ Laut jüngsten Daten leben heute in Rumänien noch knapp 6.000 Juden. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren es rund 750.000.

Viele Menschen im Land „teilen eine angenehm idealisierte Version der nationalen Geschichte, die bis heute in der Schule gelehrt wird“, sagt der Bukarester Historiker Lucian Boia. „Diese traditionelle Geschichtserzählung unterdrückt unbequeme Kapitel wie den Holocaust.“

Silviu Mihai

Historischer Durchbruch Entschädigung für 80.000

Die deutsche Bundesregierung hat sich bei den jährlichen Verhandlungen mit der *Jewish Claims Conference* (JCC) in Washington bereit erklärt, Entschädigungszahlungen an 80.000 osteuropäische Shoah-Überlebende zu leisten. Dieser „historische Durchbruch“, wie ihn die Organisation selbst bezeichnete, wurde zwischen dem Bundesfinanzministerium und der *Claims Conference* erzielt.

Die Shoah-Überlebenden, die heute vorwiegend in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion leben, können laut JCC aus dem sogenannten Härtefonds, der 1980 für Einmalzahlungen eingerichtet wurde, einmalig 2.556 Euro erhalten. Bisher war dies nicht möglich. Anträge dafür können ab 1. November 2012 gestellt werden.

Änderungen gibt es auch bei den Renten. Zum 1. Januar 2013 werden die Zahlungen auf 300 Euro vereinheitlicht. Eine weitere Neuregelung: Mußte man bisher, um Anspruch auf eine Rente zu haben, zwölf Monate unter falscher Identität oder versteckt gelebt haben, kann man ab 1. Januar 2013 bereits dann eine Rente beziehen, wenn man sich sechs Monate vor den Nazis schützen mußte.

In einer Presseerklärung gratulierte JCC-Sonderverhandler Stuart Eizenstat Deutschland zu seiner „historischen Verantwortung“ in „ökonomisch schwierigen Zeiten“. Greg Schneider, Vizepräsident der *Claims Conference*, sagte in einem Interview: „Für einen Überlebenden ist es unheimlich wichtig, in hohem Alter endlich noch eine Anerkennung aus Deutschland zu erhalten.“

efg

Die Jahresversammlung der Bukowiner Juden

Die diesjährige Jahresversammlung der Bukowiner Juden mit der Askara des „Weltverbandes der Bukowiner Juden“ zur Erinnerung an die nach Sibirien vertriebenen jüdischen Landsleute, die Vernichtung der Juden aus der Nordbukowina und die Verschleppung und Vernichtung der Juden aus der Bukowina nach Transnistrien wird

**am Montag, den 29. Oktober 2012, um 15 Uhr
im Recanati-Saal des Kunstmuseums Tel-Aviv,
Shaul HaMelech Blvd. 27**

stattfinden.

Bitte merken Sie sich bereits jetzt diesen so wichtigen Termin vor und verständigen Sie auch Ihre Bekannten aus der Bukowina.

Da wir aus der Erfahrung vom vergangenen Jahr gelernt haben, möchte wir Sie bitten, **Ihre Teilnahme an der Versammlung telefonisch bei uns zu bestätigen**, um unnötiges Gedränge am Versammlungstag zu vermeiden (Tel.: 03-5226619, 03-5270965).

Für Landsleute aus Jerusalem, Haifa und aus dem Norden des Landes stehen wie im vergangenen Jahr Busse zur Verfügung. Auch hier bitten wir, Ihre Mitfahrbereitschaft anzukündigen, damit wir Ihnen einen Platz im Bus reservieren können.

**Wir freuen uns über finanzielle Spenden,
um die Veranstaltung angemessen austragen zu können.**

Der Weltverband der Bukowiner Juden

Ungleiche Brüder

Albert Göring rettete

Der eine war ein hoher Nazi, der andere bekämpfte das Regime: Hermann und Albert Göring bildeten ein eigenartiges Geschwisterpaar. Ein Buch enthüllt, wie letzterer 100 Menschen das Leben rettete. Diese Geschichte ist außergewöhnlich. Sie erzählt eine bisher verschattete Episode der jüngeren Vergangenheit, die nur wenigen Historikern bekannt ist. Außerdem wirft sie Licht auf ein eigentümliches Geschwisterpaar, das bei gegenseitiger Feindseligkeit nie von einander loskam.

Daß sich Brüder bis aufs Blut bekämpfen können, wissen wir seit Jakob und Esau; daß der eine den anderen sogar töten kann, seit Kain und Abel. „Familie ist dort, wo die Probleme wohnen“, sagt Woody Allen. Selten ist es freilich, wenn Geschwister sich entzweien, gegeneinander arbeiten, sich bekriegen und doch - wenn es hart auf hart kommt - Beistand vom anderen erbiten, die Hilfe tatsächlich erhalten und sich niemals von einander lossagen, selbst wenn sie die Folgen ihrer Verbundenheit bitter ertragen müssen.

Die Rede ist von Hermann und Albert Göring. Ihr Wesen und Lebensweg hätte nicht unterschiedlicher sein können. Man kann dem Australier William Hastings Burke gar nicht genug dafür danken, daß er die Geschichte dieser Familie im Allgemeinen und des jüngeren Bruders Albert im Besonderen aufgezeichnet hat.

Burke enthüllt nicht nur, daß der 1895 in Friedenau bei Berlin geborene Albert Göring ein Gegner seines Bruders und Feind der Nationalsozialisten war, sondern er deckt auch auf, daß eben jener Albert

mindestens einhundert Menschen, Juden wie Nichtjuden, vor dem Tod bewahrte. Burke bringt überraschend viel Neues ans Tageslicht. Burkes Erkenntnisse über Albert Göring waren bisher allenfalls im Allgemeinen bekannt. Mit diesem Buch kommen sie nun detailliert an die Oberfläche. Dazu kommt, daß Burke nur wenige Dokumente zur Verfügung standen, die von Albert Görings Wirken in Deutschland, Österreich, Böhmen und Ungarn während des Dritten Reiches erzählen. Albert selbst brüstete sich niemals mit seinen Verdiensten, so daß auch

bergab mit ihm, was auch an seinem Familiensinn lag, im Grunde aber der Tatsache geschuldet war, daß ein Abenteurer kein Büromensch ist. Die Volks- und Rassevergotung seines Bruders lehnte er rigoros ab wie dessen Gewalttätigkeit. Überhaupt lassen sich der zwei Jahre ältere Hermann und sein Bruder nur mit Hilfe von Gegensätzen erfassen: Hermann war plump, Albert biegsam, der Ältere nervenstumpf, der Jüngere flackrig nervös, der eine ein Zerstörer mit schwerem Tiefgang, der andere Schaum und Wellentanz, Hermann ein Kämp-

schon Idioten“. „Wegen seiner Einstellung zur Partei haben wir zwölf Jahre lang kein Wort gewechselt“, erklärte er im Nürnberger Gefängnis vor seinem Prozeß, eine Aussage, die nicht ganz der Wahrheit entspricht, den Bruder aber wohl entlasten sollte.

Albert neigte seit dem Studium an der Technischen Hochschule in München eher den Linken zu und verachtete Hermanns politische Überzeugungen. Wie ernst es ihm damit war, zeigen die Monate nach der „Machtergreifung“ im Januar 1933.

Gut und gerne hätte sich Albert still verhalten und ein privilegiertes Leben im Schatten seines Bruders führen können, der 1933 Minister, Dienstherr der preußischen Polizei und Gründer der Gestapo wurde. Doch nicht so Albert Göring. Noch im selben Jahr verließ er Deutschland, zog nach Wien, arbeitete in der Filmbranche und nahm - eine Ohrfeige für Nazi-Hermann - die österreichische Staatsbürgerschaft an.

Zahlreichen deutschen Filmschauspielern sprang er in jener schwierigen Zeit bei

und half ihnen, wo er konnte. Burke erzählt von Henny Porten, die sich nicht von ihrem jüdischen Mann trennen wollte, aber auch von der Ehefrau Hans Mosers, die Albert Göring außer Gefahr nach Budapest zu bringen half.

Für die „jüdischstämmige“ Gattin des Komponisten Franz Lehár fuhr Göring eigens nach Berlin, um bei seinem Bruder in dieser Sache vorzusprechen. Wenig später vermeldete er nach Salzburg, wo Lehár lebte, daß Sophie als „Ehrenarierin“ bis auf weiteres geschützt sei. Mit Hermann Göring verwandt zu sein, nutzte Albert rücksichtslos aus. Es verschaffte ihm direkten Zu-



Hermann Göring



Albert Göring

die wenigen noch lebenden Zeugen aus der Nachkriegszeit nicht viel dazu beitragen konnten, Burkes Bild von Albert Göring zu bereichern.

Immerhin gewinnt man nach der Lektüre den Eindruck, mit Albert einen Menschen vor sich zu haben, der nur in außergewöhnlichen Lagen zu leben verstand: ein Frauenheld und Mann mit der beständigen Lust am Jonglieren, der die Bälle aber nur dann in der Höhe zu halten vermochte, wenn unter ihm der Boden brannte.

Albert Görings größte Zeit - wenigstens hier seinem Bruder ähnlich - war die zwischen 1933 und '45. Danach ging es

fer und Soldat, Albert ein Ingenieur und Windbeutel, umflort von Selbstironie und einem untrüglichen Sinn für Gerechtigkeit.

In Alberts Worten: „Ich habe in Deutschland einen Bruder, der sich mit dem Mistkerl Hitler eingelassen hat, und mit dem wird es noch böse enden, wenn er so weiter macht.“ Noch drastischer: „Ich spucke auf Hitler, ich spucke auf meinen Bruder, auf das ganze NS-Regime.“

Dagegen hielt Hermann, der Generalfeldmarschall und Oberkommandierende der Luftwaffe während des Krieges, seinen Bruder Albert schlichtweg für einen „politi-

Juden vor dem Tod

gang zur Macht und ermöglichte ihm, in einer vom Obrigkeitsdenken durchdrungenen Gesellschaft gleichsam unter einem Schutzschirm durch die Welt zu gehen.

Als nach dem „Anschluß“ Österreichs im März 1938 „die Unterwelt ihre Pforten öffnete“, so Carl Zuckmayer in seinen Erinnerungen, „ihre niedrigsten, scheußlichsten, unreinsten Geister losließ“, die Stadt sich in „ein Alpträumgemälde des Hieronymus Bosch“ verwandelte, als Menschen gequält und gehetzt wurden und man jüdische Österreicher zwang, die Gassen mit Zahnbürsten zu putzen, da zog Albert in einem Kreis gedemütigter alter Damen seine Jacke aus, erzählt der Sohn eines damaligen Göring-Vertrauten.

„Er schnappte sich eine der Bürsten, kniete sich hin und fing an zu schrubben. Als ein SS-Mann ihn packte, nach seinen Papieren fragte und als er sie ihm zeigte, da war die ganze Chose sofort beendet.“

Albert beließ es dabei nicht. Dem Hitler-Gruß einflußreicher NSDAP-Funktionäre entgegnete er des Öfteren mit einem „Leckt mich am Arsch!“, was selbst Nazigegnern die Röte ins Gesicht trieb. Sie fürchteten, in seiner Nähe verhaftet zu werden. Er selbst wurde mehrmals festgehalten, doch immer in dem Augenblick freigelassen, als den so eifernden wie eifrigen Beamten dämmerte, wer da vor ihnen auf der Wache stand.

So manches Mal ließ auch Hermann Göring mit Verweis auf das „schwarze Schaf“ der Familie seinen Einfluß spielen. Albert dankte es ihm mit noch verwegeneren Aktionen, half österreichischen, tschechischen, ungarischen, italienischen Juden und Oppositionellen mit Geld und gefälschten Papieren.

Zuweilen griff ihm sein mächtiger Bruder dabei sogar unter die Arme. „Albert wußte, daß Hermann ein Angeber war. Er nutzte seine Eitelkeit, um seinen Freunden zu helfen: ‚Her-

mann, du hast die Macht dazu.‘“, gibt der Dolmetscher im Nürnberger Kriegsverbrechergefängnis, Richard Sonnenfeldt, Alberts Aussage wieder.

Vierunddreißig Menschen rettete Albert Göring auf diese Weise. Seine Liste findet sich in den Vernehmungsprotokollen. Burke stellt sie seinem Buch voran. Sie enthält Namen von Menschen unterschiedlicher Herkunft – vom Erzherzog Joseph Ferdinand bis Kurt von Schuschnigg sowie zahlreichen Tschechen, denen Göring als Exportdirektor der Skoda-Werke ab 1939 half.

Der Höhepunkt seiner Rettungsaktionen aber ist die Befreiung jüdischer Häftlinge aus dem Konzentrationslager Theresienstadt. Allerdings ist sie nur durch Zeugenaussagen belegt. Demnach stellte Albert Göring eines Tages mehrere Lastwagen zusammen, fuhr von den Skoda-Werken nach Theresienstadt, nannte dem Kommandanten dort seinen Namen, überzeugte ihn, daß er Juden für kriegswichtige Arbeiten in seinen Fabriken bräuchte, ließ sie auf die Laster klettern und fuhr los, um sie viele Kilometer weiter in einem Waldstück freizulassen.

Wie in diesem so auch in zahlreichen anderen Fällen soll Albert nicht das Briefpapier seines Bruders genutzt und dessen Unterschrift gefälscht haben, wie man bisher glaubte. Vielmehr habe er, so Burke, seine Briefe stets unter das Familienwappen gestellt und nur mit Göring gezeichnet, was ausgereicht hätte, die verblüfften SS-Schergen in Schrecken zu versetzen.

Die Gestapo fürchtete ihn indes nicht. Mehr und mehr rückte Albert in ihr Visier. Daß sie nie zuschlug, lag daran, daß selbst Heinrich Himmler nicht klar war, ob nicht Hermann Göring höchstselbst die Finger im Spiel hatte.

Mehrfach wurde Albert verdächtigt, für seinen Bruder Geld in die Schweiz ge-

schmuggelt zu haben.

Öfter schickte Hermann seine engsten Vertrauten nach Böhmen, um Albert im letzten Moment aus der Klemme zu helfen. War es Selbstschutz oder sein Sinn für Macht, die er für beschädigt hielt, sobald er sich von konkurrierenden Stellen aus Staat und Partei gezwungen sah, gegen den eigenen Bruder vorzugehen? Burke schweigt dazu. Unverdrossen vertritt er die These vom Brudersinn. Vielleicht hat er Recht.

Albert jedenfalls besaß ihn. Zwar betonte er in amerikanischer Gefangenschaft immer wieder seine Gegnerschaft zum Dritten Reich und legte die Liste der Menschen vor, denen er geholfen hatte, seinen Bruder aber verleugnete er nie. Womöglich lag darin auch die Ursache dafür, daß keiner der US-Ermittler ihm glaubte. Albert Göring blieb ein Jahr in Haft.

Erst als ein amerikanischer Major den Namen seines eigenen Onkels auf der Liste fand und sich nach weiteren Untersuchungen Albert Görings Aussage bestätigte, entließen ihn die Amerikaner mißtrauisch. Im August 1946 übergaben sie ihn den tschechischen Behörden. Sie warfen Albert Göring als deutschem Direktor der Skoda-Werke Kriegsverbrechen vor und steckten ihn ins Gefängnis. Auch hier wurde das Verfahren nach einem Jahr eingestellt. Die meisten seiner ehemaligen Mitarbeiter hatten zu seinen Gunsten ausgesagt.

Albert Göring verließ 1947 die Tschechoslowakei als freier Mann, zog nach Salzburg, später nach München. Da er sich weigerte, seinen Namen zu ändern und seinen Widerstand öffentlich zu machen, blieb er die meiste Zeit arbeits- und mittellos.

Am 20. Dezember 1966 starb er an Bauchspeicheldrüsenkrebs. Sein Bruder Hermann war da schon zwanzig Jahre tot.

Jacques Schuster

(aus „einestages“-Spiegel-online)

Ausstellung von Andriese Jüdisches Amsterdam

„De Ondergedoken Camera“ – die untergetauchte Kamera – nannte sich eine Gruppe niederländischer Fotografen, die während des Zweiten Weltkriegs heimlich das Leben und Leiden unter der deutschen Besatzung wie auch den Widerstand gegen die Okkupanten in ihren Bildern festhielt. Ein Mitglied der Gruppe war doppelt gefährdet: Emmy Andriese, vor dem Krieg Bildreporterin und Modefotografin, hatte als Jüdin 1941 Berufsverbot bekommen. 1943, als die Deportationen einsetzten, ging sie mit falschen „arischen“ Papieren in den Untergrund. Dort arbeitete sie illegal weiter. Ihre Aufnahmen aus dem „Hungerwinter“ 1944/45 gelten bis heute als Ikonen des kollektiven Nationalgedächtnisses der Niederländer.

Emmy Andriese stammte aus einer assimilierten Familie. Jüdische Themen und Motive hatten sie vor 1941 wenig interessiert. Erst der mörderische Antisemitismus der Deutschen und ihrer niederländischen Helfer rückte das Judentum in ihren Fokus. Sie begann, das jüdische Leben rund um den Amsterdamer Waterlooplein festzuhalten. In einer anderen Serie porträtierte sie die berühmte Portugiesische Synagoge. Diese Bilder sind jetzt erstmals der Öffentlichkeit zugänglich. Das Jüdische Historische Museum Amsterdam hat sie 2008 erworben und stellt sie bis zum 30. September 2012 aus. Zu sehen sind in der Schau auch die vielleicht berührendsten Aufnahmen Andriesses.

Nach der Befreiung 1945 machte sie Bilder der jubelnden Bevölkerung - und dokumentierte die leer stehenden, geplünderten Wohnungen der in die Todeslager deportierten Juden der Hauptstadt. efg

עצרת זיכרון לזכר שואת טרנסניסטריה

מאת: יוסף (יולקו) קליין

בתעשייה, במסחר, בהיי-טק, ובכל טווח המקצועות. אחדים מיוצאי בוקובינה בישראל זכו אף בפרסי ישראל, פרס לביטחון ישראל, עיטורי מופת, וצל"ש רמטכ"ל. חלקם זכו אף בפרסום עולמי בענפי האמנות, הספרות, האקדמיה, המוסיקה, השירה והתיאטרון. בישראל הוצאנו ספרי קהילה המנציחים את הוואי החיים בעיירות בוקובינה ומתעדים את תולדות הקהילות לפני תקופת השואה ולאחריה. ספרים אלו מהווים עבורנו יד זיכרון ומשואה נצחית המעלה בכתובים עולם אשר איננו עוד, על חיי השגרה שהיו בו לפני הגירוש ועל זוויות תקופת השואה שהותירו חותם בל ימחה בדברי ימי חיינו וחיי יקירינו. כמו כן, הקמנו אתר אינטרנט איכותי ובו כל המידע הרלוונטי על קהילות יוצאי בוקובינה. כן, בערב זיכרון המתקרב, שיש בו הילה של קדושה, נתייחד עם זכרם של יהודי בוקובינה אשר נספו בזמן מלחמת העולם השנייה בגטאות ובמחנות עבודה בטרנסניסטריה, ומעבר לנהר הבוג. המעמד יאחד אותנו בנקודה כאובה של סבל, אולם יותר מכל הוא יסמל תחיה והתחדשות. זאת מכיוון שבנינו ובנותינו, נכדנו ונכדותינו, ימשיכו להזכיר את מאורעות הימים הללו למען הנצחת הקהילות שהיו ואינן עוד, ולקידוש שמות יקירינו שנספו.

וכנראה לא יוכל לטשטש את המוראות שספגנו. אולם בדיוק בשל סיבה זו, אל לנו לתת לדורות הבאים לשכוח. מפגשי זיכרון אלו, הנערכים פעם בשנה ולו לכמה שעות, הם המלט המלכד והמייחד אותנו הניצולים. אנו כאן בכדי לזכור ולהזכיר, ועלינו לעשות את כל שביכולתנו להמשיך בשליחות קדושה זו, המאפשרת לנו להתייחד עם זכרם של יקירינו. עלינו למסור את הדברים לדורות ההמשך, שידעו גם הם על האסון הנורא ששמו שואת טרנסניסטריה. לאחר השחרור ועם תום המלחמה עלו מרבית הניצולים לישראל, הקימו בתים ומשפחות ותרמו להקמת המדינה, לביטחונה ולפריחתה. לפיכך, עצרת הזיכרון בשנה זו מתקיימת בסיומן תרומת יהודי בוקובינה להקמת מדינת ישראל. אנו יוצאי בוקובינה, עם עלייתנו ארצה, השתלבנו בכל תחומי העשייה החברתית והתרבותית בישראל. הגענו לעמדות בכירות בצה"ל, במשטרה ובמערכת הביטחון, בשטח האינטלקטואלי המדעי והרפואי, בזירה הפוליטית כחברי ממשלה וחברי כנסת, בזירה הדיפלומטית כשגרירים, בשלטון המקומי כראשי ערים. נטלנו חלק במלחמות ישראל, ועשינו חיל בתחום העסקי -

דלות, קור, מגיפה ורצח. השפע וההדר היהודי שהיה שם, נהרס ונעלם כליל. בחודש אוקטובר 1941, כפי שנוכח עוד יומנו האחרון, התחילו הגירויים של האוכלוסייה היהודית מערי בוקובינה לארץ הלא נודעת, ארץ הגזירה טרנסניסטריה. שם, בטרנסניסטריה, נדדנו אנו המגורשים ממקום למקום. היינו עייפים, תשושים, נתונים לעבודות פרך, למכות ולשרירות ליבם של הזנדרים הרומניים, האכזרים וקשוחי הלב. לאחר מסע תלאות המגורשים נכלאנו בגטאות. שם התענונו מרעב, מכפור, ממחלות וממגפות. גילויים אכזריים של ברבריות וזוועות שאין מילים יכולות לתארן עברנו בטרנסניסטריה, הן במסעות המוות והן בגטאות. ללא משרפות וללא שיטות טכנולוגיות מתקדמות, הצליחו הרומנים להשמיד כ-400 אלף יהודים, הן מבין גולי בוקובינה, בסרביה, וחלק מחבל דורווי, והן מבני האוכלוסייה המקומית של יהודי אוקראינה. כתוצאה מכך טרנסניסטריה ממשיכה גם כיום להיות עבורנו זיכרון בלהות, ארץ התלאות, בית העלמין הענקי, גיא הייסורים שלנו ושל בני קהילותינו מבוקובינה, בסרביה ודורווי. הפצע המדמם אשר נותר בקרבנו במשך השנים שחלפו לא הגליד במלואו,

כמידי שנה, ה"ארגון העולמי של יהודי בוקובינה" מקיים עצרת זיכרון לזכר בני ובנות בוקובינה אשר נספו בתקופת השואה. השנה תתקיים העצרת ב-29 לאוקטובר, בשעה 15.00, במוזיאון לאומנויות, אולם רקנטי, שד' שאול המלך 27, בתל - אביב. ערב הזיכרון מהווה גם נר תמיד בעבור יהודי הערים, הכפרים והעיירות בצפון בוקובינה, אשר נרצחו באכזריות על ידי הקלגסים הנאצים, הצבא הרומני, והתושבים המקומיים, בישובים בהם חיו קהילות שלולות ורודפות שלום. כמו כן, הערב מוקדש לזכרם של יהודי צ'רנוביץ והסביבה שהוגלו אל ערבות סיביר הקפואות ומתו שם. בנוף הפסטורלי של בוקובינה ישבו קהילות יהודיות עתיקות יומין, במשך מאות שנים. אוכלוסיית היהודים טרם מלחמת העולם השנייה מנתה כ-95 אלף נפשות בקירוב. קהילות אלו התגאו במרכזי תורה ותרבות, תנועה ציונית פורה ומצליחה, חיי קהילה תוססים והמון שמחת חיים. אולם, בין השנים 1941-1945, בתוך ארבע שנים בלבד, נמחקו קהילות אלו כמעט לחלוטין. מנהיגים, רבנים, חצרות שלמות של אדמו"רים, תלמידי חכמים ומורים, אנשי רוח וספר, אנשי מעשה ואנשי יומיום, כולם ללא יוצא מהכלל חוו גורל אחד - גירוש, השפלה,

תרומתכם לעזרה לעמיתנו הנצרכים ניצולי שואה

נתרמו על ידי חברתנו הן ליבנת
100 ספרים מספרה "שבילים"
קטועים".

נספורם של 3 צעירים מבוקובינה,
וקורותיהם בין צוענים בתקופת
מלחמת העולם השנייה.]

**עלות כל ספר הוא 50 ₪
וניתן להוסיף על כך
כנדיבות לבכם**

את התרומות יש לשלוח אל:

**ארגון עולמי של יהודי בוקובינה
רח' ארנון 12, תל אביב 63455**

שלחו לנו את כתובתכם והספר עם
קבלה מתאימה תשלח מיד אליכם.

עיריית ראשון לציון חנכה באופן רשמי את „גן בוקובינה“ בשכונת בוקובינה

ב-10.7.2012 חנכה עיריית ראשון לציון את
חידוש הגן הוותיק והיפה „גן בוקובינה“ המצוי
בלב „שכונת בוקובינה“ אשר הוקמה בשנות
ה-50 ע"י כ-100 משפחות יוצאות
בוקובינה.

אל חנוכת הגן הגיעו מאות מתושבי העיר
והשכונה שנהנו מהפנינג פתיחה ייחודי
במעמד ראש העירייה, מר דב צור, וכן משפ'
פרבר ממקימי „שכונת בוקובינה“. גב' רלה
ומר ראובן פרבר סיפרו למוזמנים מעט
מההיסטוריה של השכונה, הגן ובית הכנסת
אשר הוקם וקרוי ע"ש יהודי בוקובינה.

רוב הוותיקים אינה גרים יותר בשכונה, אך
סיפור ההקמה והחיים בה יכתבו וישמרו
במוזיאון העיר ראשון לציון.

עמיתנו היוזמים

מאת: יואל ריפל

ננסי ברנדייס - שבארוויין ניצח על „הורה“
אם רק יחזור כמה שנים אחורה,
ודאי יזכור, כפי שאמרתי לו בקפה „דיצה“,
שבמקום „הורה“ - הוא רקד פריניצה.
באמנות, בכלל, היה לרומנים תפקיד נחרץ:
רק נציין את מרסל ינקו, ראובן, מנדרו כץ.
בתחום הגסטרונומי - הרומנים ראשונים בליגה:
כל הצברים כבר שמעו על הממליגה,
ושכן שלי הודי מבומביי,
ימכור גם את אשתו, עבור שני מיטיטי.
בתחום הספורט, אנחנו, הרומנים
היינו, לרב, במקומות הראשונים.
בכדורגל: מנצל, בלנרו, מויסקו.
בכדורסל: מיקי ברקוביץ ודודסקו.
בטניס שולחן כולנו שמענו
על הכוכבת הגדולה אנג'ליקה רוזיאנו.

זה התחיל לפני מאה עשרים שנה בערך,
כשהודי פוקשן יצאו לדרך
ופניהם לציון - אז פלסטינה,
שם הקימו את זכרון ואת ראש פינה.
מאז ועד היום הם תרמו כאן, לבטח,
תרומה אדירה, בכל תחום, בכל שטח.
עצוב לי לחשוב איזה פנים
היו למדינה - בלי הרומנים.
למשל - בתחום התרבות והתיאטרון,
תמיד, תוספים הרומנים מקום ראשון:
ליה, רוזינה, מוסקו אלקלעי
טטיאנה, בודו, ניקו ניתאי...
ואיך אפשר לשכוח את הסילואטה
של המנוחה - הגברת ג'טה?
גם זמר כמו מתי כספי, הנערץ,
לפי הידוע לי, עלה מגליץ.

80,000 Holocaust Victims in Former USSR to be Paid for First Time

Claims Conference Attains Historic Breakthrough

In historic breakthroughs during negotiations with the German government on July 9, 2012 the *Claims Conference* attained a number of landmark changes to compensation payments for Holocaust victims, announced Claims Conference Chairman Julius Berman. The changes include:

*First-ever payments to 80,000 Jewish victims of Nazism living primarily in the former Soviet Union from the Hardship Fund, with applications available November 1, 2012. The Fund issues one-time payments of €2,556 and until now was not available to most residents of the former Soviet bloc.

*Equalization of all Claims Conference pensions to €300 as of January 1, 2013, a long-sought goal of the Claims Conference.

*A reduction of the time period from 12 months to 6 months that Holocaust victims had to have lived in hiding or under false identity under Nazi occupation in order to be eligible for Claims Conference pensions, as of January 1, 2013.

*First-Ever Payments to Holocaust Victims in the East

Sixty years after West Germany agreed to the first compensation payments to Holocaust victims, 80,000 now-elderly Jewish victims of Nazism living in the former Soviet Union will receive payments for the first time since World War II.

In a historic development during negotiations on July 9, Germany and the *Claims Conference* agreed to expand the Hardship Fund to Jewish victims of Nazism living primarily in the countries of the

former Soviet Union.

From November 1, 2012, these victims will become eligible to apply for a payment for their suffering during the Holocaust, a long-sought goal of the *Claims Conference*. This primarily affects Jews who fled eastward into the USSR ahead of the advancing Nazi army and mobile killing squads known as "Einsatzgruppen" but who did not live directly under Nazi occupation.

The Fund will be open for applications from these newly eligible victims starting on November 1, 2012. Information is available in Russian, English, Hebrew and German at www.claimscon.org. The Hardship Fund makes one-time payments of €2,556.

The agreement was reached in annual negotiations between the German Ministry of Finance and the *Claims Conference*, held this year in Washington, D.C. Since 1952, the *Claims Conference* has negotiated continuously with the government of Germany to expand the criteria under which Holocaust victims are eligible for compensation payments. These negotiations led to lifetime payments made directly by the German government (BEG) as well as the creation

of an additional Claims Conference programs funded by Germany, benefitting several hundred thousand Holocaust victims in 88 countries.

The *Claims Conference* attained in negotiations an equalization of all Claims Conference pensions and one-time payment amounts, acknowledging that compensation amounts should be equal irrespective of current country of residence:

Currently, survivors receiving pensions who live in the former Soviet bloc countries are paid €260 per month, while survivors living elsewhere receive €300. Additionally, the special pensions being paid to survivors of ghettos for 3 to 11 months are €240 in the West and €200 in the former Soviet bloc. Beginning January 1, 2013, all these pensions will now be €300 per month.

All one-time payments under the Hardship Fund will be €2,556, as of November 1, 2012. Eligible victims living in the 10 former Eastern bloc countries that belong to the European Union currently receive €1,900 under the Holocaust Victim Compensation Fund (HVCF); those who have already been paid will receive a supplemental payment while

those not yet paid will now receive €2,556.

The special pensions currently being paid to survivors age 75 or older who were in a ghetto for 3 to 11 months can now be paid to any eligible ghetto survivor, regardless of age, as of November 1, 2012. Two years ago, the German government agreed that pension applications from survivors of concentration camps for any length of time will be considered on an individual basis.

Additionally, as of January 1, 2013, the time period that Holocaust victims had to have lived in hiding or under false identity under Nazi occupation in order to be eligible for Claims Conference pensions will be reduced to 6 months from 12 months. This will make an additional 5,000 survivors eligible for monthly pensions, affecting primarily survivors originally from Hungary, Italy, France, Greece, and Slovakia, where Nazi occupation forced them into those conditions for at least 6 months but less than 12 months. This follows a change in the criteria negotiated in November 2011 that reduced the time in hiding or living under false identity under Nazi occupation from 18 to 12 months.

Mike Fuhr: On Queen's Birthday Honors List

Mike Fuhr has been awarded a CBE for his work in turning the nationwide train service Crossrail into a reality, as well as his role in setting up the government structures which allowed for the building of the London 2012 Olympic Stadium.

Mr Fuhr, who has been a civil servant for nearly 40 years,

said that he felt "very lucky" to receive this fantastic award, explaining that "my parents came here fleeing the Nazis. England accepted them when no one else would, and now I've been honored by this wonderful country in a way I never thought would be possible."

A member of Reading Hebrew

Congregation, Mr Fuhr received an OBE in 2000 for his role in revitalizing the High Speed 1 railway line, which takes passengers all the way up to the British end of the Channel Tunnel.

Mike Fuhr's grandfather, had fought for the Austrian Kaiser in the First War, and been decorated for his efforts. *red.*

Plädoyer für die Brit Mila

Guter Schnitt

Ein Foto zeigt einen etwa vierjährigen Jungen mit schmerzverzerrtem Gesicht während einer muslimischen Beschneidung, umringt von freudig erregten, feiernden Erwachsenen. Das Bild ging in der Presse mit der Berichterstattung über das Kölner Beschneidungsurteil einher. Damit bediente man sich, ganz im Sinn der Beschneidungsgegner, bekannter Klischees, die in der Bevölkerung weit verbreitet sind.

Zu diesen Klischees gehört auch, daß die rituelle Beschneidung von Jungen mit der Genitalverstümmelung von Mädchen auf die gleiche Stufe gestellt wird. Doch das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Die - möglichst frühzeitige - Beschneidung bei Jungen hat für diese wissenschaftlich nachweisbaren medizinischen Nutzen. Deshalb ist diese Operation in den USA auch unter Nichtjuden und Nichtmuslimen weit verbreitet.

Eine Zirkumzision hilft, die Gefahr fieberhafter Harnwegsinfekte und Entzündungen des Penis beim Säugling und Kleinkind zu vermindern. Im Erwachsenenalter verringert sich das Infektionsrisiko durch Geschlechtskrankheiten ebenso wie die Gefahr eines Peniskarzinoms. Auch die Partnerin eines beschnittenen Mannes profitiert gesundheitlich von dem Eingriff, mit einem deutlich verminderten Risiko von Gebärmutterhalskrebs.

Es handelt sich bei der Beschneidung also nicht um eine „Verstümmelung“, sondern im Gegenteil um eine gesundheitsfördernde Maßnahme. Väter und Mütter, ob jüdisch oder nicht, die sich aus hygienischen Gründen zu dieser kleinen Operation für ihre Söhne entschließen, handeln im Kindeswohl. Das ist das genaue Gegenteil des auch im

Kölner Urteil unterstellten Mißbrauchs des Elternrechts. Nun gilt dem gläubigen Juden als entscheidend für die Brit Mila zwar nicht der gesundheitliche Nutzen, sondern die Befolgung einer grundlegenden, für das Judentum entscheidenden Mizwa. Zum Kern des jüdischen Glaubens gehört aber auch, daß uns die Gebote nicht gegeben wurden, damit wir durch sie Schaden erleiden, sondern daß wir durch sie leben. Das ist auch der Grund dafür, daß die Thora den Eltern als Pflicht auferlegt, ihre Söhne im Säuglingsalter, acht Tage nach der Geburt, beschneiden zu lassen. Warum gerade dann? Auch hier zeigt sich die ethische Komponente des Gebots: Ein später, im Kleinkind- oder Jugendlichenalter beschnittener Junge wird durch den Eingriff ungleich mehr traumatisiert als ein Säugling, da er physische und psychische Aspekte in ganz anderer Weise wahrnimmt.

Gerade eine solche Verschiebung der Beschneidung auf ein späteres Lebensalter, sei es das der Volljährigkeit mit 18 oder der Religionsmündigkeit mit 14 Jahren, ist aber die Forderung der Beschneidungsgegner. Sie begründen das nicht nur mit der mangelnden Einwilligungsfähigkeit des Säuglings in den Eingriff selbst; dem Neugeborenen fehlten zu diesem Zeitpunkt auch die Voraussetzungen, frei über seine Zugehörigkeit zur Religion seiner Eltern überhaupt zu entscheiden.

Es ist ja nicht nur die Beschneidung an sich, gegen die die Kritiker angehen, sondern gerade das damit verbundene religiöse Element. Geht man davon aus, daß die Brith Mila eben keinen barbarischen Akt mit Verstümmelungscharakter darstellt, dann fällt sie unter das gesetzlich verbrieftete Recht der Eltern auf Erziehung ihrer

Kinder in ihrer - in diesem Fall jüdischen - Religion und Tradition. Dieses Recht wird hier in einer derart elementaren Art und Weise angegriffen, wie es bei christlichen Eltern wohl niemand tun würde.

Zudem verfängt die Argumentation nicht wirklich. Die Beschneidung allein macht ein Kind nicht automatisch jüdisch. Juden sind beschnitten, aber nicht alle Beschnittenen sind Juden. Die Brith Mila wird keinen daran hindern können, sich später vom Judentum zu lösen, wenn er das will. Die eventuelle Möglichkeit einer solchen späteren Ablehnung des elterlichen Glaubens kann nicht als legitime Begründung dienen, a priori auf eine Brith Mila zu verzichten - gerade weil sie einer der Kernbestandteile des Judentums ist. Schließlich existiert nicht nur das Recht des Kindes auf spätere Selbstbestimmung im Erwachsenenalter, verbunden mit freier Religionswahl. Hat es nicht ebenso ein Anrecht darauf, in das religiöse Erbe seiner Eltern hineinzuwachsen?

Deshalb müssen sich die Beschneidungsgegner fragen lassen, was genau sie mit dem Verbot im Sinn haben. Sie greifen damit einen Kern des Judentums als solches an. In Deutschland wird in offiziellen Reden immer ein Wieder-aufblühen jüdischen Lebens begrüßt; auf der anderen Seite werden durch das Kölner Urteil die existenziellen Grundlagen jüdischen Glaubens diskriminiert und im Nebeneffekt antijüdische Klischees gestärkt. Eine rasche Schaffung von Rechtssicherheit zur Legalität der Brith Mila ist daher unumgänglich, um ein künftiges Überleben des Judentums in Deutschland zu sichern.

Antje Yael Deusel

*

(Die Autorin ist Urologin, Mohelet und Rabbinerin in Bamberg)

Überbelegt

Die Krankenhäuser sind voll. Ein vergleichender OECD-Bericht bescheinigt Israels Hospitälern den nahenden Kollaps. Vor allem in staatlichen Gesundheitseinrichtungen würden unhaltbare Zustände herrschen. Die Zahl der Betten ist mit 1,9 auf 1.000 Einwohner gravierend niedriger als in anderen Ländern. Der generelle Durchschnitt liegt bei 3,4. Daher ist die Belegungsrate im jüdischen Staat exorbitant hoch: 96,3 im Vergleich zu 75,9 Prozent. Entlassen werden die Patienten hier auch eher als anderswo. Nach nur vier Tagen (Durchschnitt der OECD-Länder: 6,3) werden Israelis meist wieder nach Hause geschickt. Die Anzahl der Krankenschwestern liegt mit 4,8 Prozent sogar bei fast der Hälfte des Durchschnitts in Vergleichsstaaten (8,7). Seit Israel vor zwei Jahren der OECD beigetreten ist, werden derartige Berichte angefertigt. Schreckliche Zustände! *efg*

Keusche Brille

Am besten gar nicht hinschauen! Für viele Männer der ultraorthodoxen Gemeinde gibt es kaum einen abscheulicheren Anblick als „wenig züchtig gekleidete Damen“. Oft sieht man die schwarz gekleideten Männer, wie sie sich beim Anblick von Frauen die Hände vors Gesicht schlagen. Jetzt gibt es technische Abhilfe. Eine besondere Brille soll potenzielle visuelle Gefahren von vornherein abblocken. Mit den außergewöhnlichen Gläsern auf der Nase, die übrigens von der inoffiziellen „Züchtigkeits-Patrouille“ vertrieben werden, ist kein Seitenblick mehr möglich. Nur einige Meter geradeaus sieht der Träger scharf, der Rest ist nur noch verschwommene - und somit ganz harmlose - Masse. Ob das mal nicht zu Unfällen im Straßenverkehr führt! *efg*

Die Dienstagsfrauen

Jeden Dienstag trifft sich eine kleine Gruppe von Frauen in einem netten Cafehaus in der Dizengoffstraße im Zentrum Tel-Avivs. Die Frauen, die guter Laune und immer nett gekleidet und frisiert erscheinen, haben auf dem ersten Blick äußerlich kaum Ähnlichkeit miteinander, sie sind verschieden in ihrem Alter und auch in ihrer Herkunft, doch, wer näher hinblickt, merkt daß sie eine feste Gruppe sind, die jede Art von Debatte, beherrscht.

Jede einzelne dieser Frauen ist eine Persönlichkeit für sich und es lohnt sich, über sie zu schreiben.

Fangen wir mit der Jüngsten an: sie kommt aus Deutschland, hat dort studiert, einen arabischen Studenten kennengelernt und ihn geheiratet. Er ist Architekt, sie haben bereits zwei erwachsene Kinder, leben in Um-El-Fachem. Sie hat für die „Israel Nachrichten“ (Israelische Zeitung in Deutscher Sprache) viele Jahre gearbeitet, zuletzt, nach dem Tod der legendären Frau Alice Schwarz-Gardosh, auch als Chefredakteurin. Frau Schwarz wurde als Schriftstellerin sehr bewundert und geschätzt und ihre Bücher und Artikel werden in Israel und im Ausland mit großem Interesse gelesen. Die anderen vier „Dienstagsfrauen“ haben auch regelmäßig in den „Israel Nachrichten“ veröffentlicht, und so ist letztlich die Gruppe entstanden. Bis heute besteht die Hoffnung, daß die so beliebte Zeitung wieder erscheinen wird.

Eine weitere der fünf „Dienstagsfrauen“ kommt aus Wien und hat alle Eigenschaften einer waschechten Wienerin. Sie schreibt und dichtet für das Elternheim in Ramat-Gan, in dem sie heute lebt.

Die dritte im Bunde ist viel

im Ausland, sie publiziert in Amerika und in der Schweiz, in verschiedenen Sprachen.

Die vierte kommt aus Deutschland, sie ist jung und unternehmungslustig, noch immer ist sie nicht imstande, die Nazi-Vergangenheit ihres Vaters zu verarbeiten. Ihre Liebe zu ihrem israelischen Lebenspartner hat sie, nach dem Tode ihres Vaters, den Entschluß fassen lassen, sich in Israel niederzulassen und zu schreiben.

Jetzt kommen wir zur Fünften. Sie ist die Älteste der Gruppe, sie kommt aus dem Osten Europas, aus Czernowitz,

hat den Holocaust überlebt, lebt in Tel-Aviv, schreibt unermüdlich über ihre Erlebnisse dort aber auch über ihr Leben in der neuen Heimat, Israel, über ihre Familie, Kinder, Enkel, und Urenkel. Diese fünfte bin ich.

Diese Auswahl unterschiedlichster Frauen stellt das wahre Israel dar. Man sitzt jeden Dienstag zusammen. Die Bedienung im Cafe begrüßt die Frauen beinahe familiär, nennt sie „die Mädels“. Wir hoffen von ganzem Herzen, daß diese wunderbaren Treffen noch lange anhalten.

Sidi Gross

Hilfestellung

Ungewöhnliche Post bekam ein Spezialist für Risikoschwangerschaften im israelischen Rechovot. Eine E-Mail aus einem nicht gerade freundlich gesinnten Land flatterte auf Doktor Adi Weissbuchs Schreibtisch. Eine iranische Ärztin, die ihren Namen lediglich mit „NN“ angab, bat um Rat für eine ihrer Patientinnen. Offenbar hatte sie Weissbuchs Namen und Mailadresse in einem internationalen Medizinjournal gefunden. Die Schwangere litt unter einer seltenen genetischen Krankheit und war bereits in der 16. Schwangerschaftswoche.

Weissbuch riet zum sofortigen Abbruch, da das Leben der Frau sonst in Gefahr sei. Die Chancen für ein gesundes Baby waren ohnehin verschwindend gering. Die Ärztin im fernen Land gab den Rat an ihre Patientin weiter - ihr Leben war gerettet. Es sei das erste Mal gewesen, daß jemand aus dem Iran ihn kontaktiert habe, sagte Weissbuch. Er habe stets unter die E-Mail geschrieben: „State of Israel“ - was die Iranerin keineswegs davon abgehalten hat, seinen Rat anzunehmen.

(aus „Ha'Aretz“)

Gebuddelt

Unter Bergen von Schutt und Müll haben Archäologen der Universität Haifa in detektivischer Kleinarbeit Faszinierendes freigelegt.

In der Ausgrabungsstätte Tel Schikmona im Süden der Stadt ist das am besten erhaltene Haus in ganz Israel aus der Zeit des israelitischen Königreiches (vor etwa 3.000 Jahren) ausgegraben worden. Außerdem fanden

die Experten Reste einer 2.400 Jahre alten persischen und einer byzantinischen Stadt. Bereits vor 40 Jahren hatten Archäologen an derselben Stelle gebuddelt. Jahrzehntelange Vernachlässigung aber ließ die Schätze in Vergessenheit geraten, das Areal verkam zur Müllhalde. Nach der Neuausgrabung soll das Areal zum Nationalpark erklärt werden.

efg

Neuaufgabe jetzt zu haben!

Die Shoah an den Juden der Nord-Bukowina

Das umfassende Werk über die „Shoah an den Juden der Nord-Bukowina“, das vom *Weltverband der Bukowina Juden* 2006 in hebräischer Sprache herausgegeben und von Herrn Dov Shai editiert wurde, ist jetzt wieder zu haben! Wegen der großen Nachfrage haben wir uns entschlossen, das Werk, das ein unschätzbbares Dokument der Geschichte des Bukowinischen Judentums darstellt und in keinem Bücherschrank fehlen sollte, neu zu drucken.

Das Buch kann in unserem Büro in der **Arnon Str. 12, Tel Aviv**, für **125 Schekel** erworben werden. Wer das Buch postalisch zugestellt haben möchte, den bitten wir **zusätzliche 20 Schekel fürs Porto im Inland** an die Adresse unseres Büros zu senden.

Der Weltverband der Bukowiner Juden

Neue Auflage

Yiskor-Buch von Gura Humora neu aufgelegt

Der *Weltverband der Bukowiner Juden* freut sich, Ihnen mitteilen zu können, daß das Yiskor-Buch der Gemeinde Gura Humora ebenfalls noch einmal neu aufgelegt wurde. Jeder, der die Traditionen seiner Vorfahren an die nächsten Generationen weitergeben möchte, sollte dieses Buch seinen Kindern und Enkeln unbedingt warm ans Herz legen.

Das umfassende Werk ist beim *Weltverband der Bukowiner Juden*, Arnon Str. 12, Tel Aviv für 110 Shekel zu erwerben. Wer möchte, kann es auch postalisch bei uns unter Tel: 03-5270965 bestellen.

red.

Drei russische Oligarchen rufen hoch dotierte Auszeichnung ins Leben

Ein jüdischer Nobelpreis

Er gilt als der umtriebige Kapitalist von allen seinen russischen Kollegen, manche nennen ihn gar „Investor Nimmersatt“. Michail Fridman kann über solche Bezeichnungen nur lächeln. Er geht weiter seinen Geschäften nach und leistet sich auch Philanthropisches.

Nun hat der 48jährige zusammen mit Pjotr Awen und German Chans, den wichtigsten Anteilseignern seiner „Alfa Group“, einen Preis ins Leben gerufen, den er einen „Beitrag der Juden zur Weltgeschichte“ nennt: Einmal im Jahr soll der mit einer Million US-Dollar dotierte „Genesis-Preis“ an Wissenschaftler aller möglichen Richtungen verliehen werden. Wichtig ist, sie haben sich für die „erfolgreiche Vermittlung jüdischer Werte“ eingesetzt. Der Preis soll jedes Jahr an Pessach vom israelischen Ministerpräsidenten übergeben werden. 50 Millionen Dollar hat Fridmans Stiftung „Genesis Philanthropy“ bereits eingebracht.

Fünf von 13 Nobelpreisträgern im vergangenen Jahr waren jüdischer Abstammung, die meisten von ihnen haben sich mit Erkenntnissen in den Wirtschaftswissenschaften verdient gemacht. Und ein einziger Preis für herausragende Leistungen, das sei doch nun wirklich zu wenig, befand der Unternehmer und einer der

Geflügelte Worte

Egoisten sind wir alle, der eine mehr, der andere weniger. Der eine läßt seinen Egoismus nak-kend laufen, der andere hängt ihm ein Mäntelchen um.

August von Kotzebue

*

Die Zukunft gehört der Jugend - sobald diese alt genug ist.

Stanislaw Jerzey Lec

reichsten Männer in Rußland. Es gibt zwar noch den *Templeton-Preis*, der sich ebenfalls am Nobelpreis orientiert. Der aber ehrt Verdienste an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Religion und betont vor allem den Stellenwert der Spiritualität. Der in Hongkong verliehene *Shaw-Preis* des chinesischen Filmproduzenten Run Run Shaw hat dagegen die Erkenntnisse in Astronomie, Mathematik und Medizin im Fokus.

Einen Preis aber, der den „*Stolz von jungen Juden in aller Welt weckt, ihre jüdische Identität und ihr Verhältnis zu Israel stärkt*“ habe es bislang allerdings nicht gegeben. Der *Genesis-Preis*, so Fridman, werde genau diese Lücke schließen.

Es gibt kaum etwas, wo Fridman - die russische Fachzeitschrift *Finans* schätzte sein Vermögen im vergangenen Jahr auf 16 Milliarden Dollar - nicht investiert hat: Beteiligungen im Ölexport und im Mobilfunk, im Finanzwesen, aber auch in der Lebensmittelindustrie und dem Einzelhandel nennt der aus Lemberg in der Ukraine stammende Geschäftsmann sein Eigen. Wenn es sein muß, geht er bei der Ansammlung seiner Firmen mit harten Bandagen vor, aber immer nur so weit, daß er die Herren im Kreml nicht verärgert. Denn mit dem Machtzentrum Rußlands kennt sich der Mann aus.

Zu Jelzin-Zeiten gehörte Fridman zu den „*Großen Sieben*“, den sieben russischen Unternehmern, die mit ihrem Geld und ihrem Einfluß dem alkoholkranken Boris Jelzin 1996 zum Wahlsieg verhalfen und 50 Prozent der russischen Wirtschaft beherrschten. Bis

heute klebt das „Oligarchen“-Etikett an ihnen. Fridman läßt sich davon nicht stören und investiert in Wohltätigkeit.

„Unabhängige Experten“, so heißt es in der Stiftung, sollen jüdische Wissenschaftler, Künstler, Mediziner, Ökonomen und Diplomaten für den Preis vorschlagen. Diese durchlaufen ein mehrstufiges Verfahren, bis ein Komitee aus einem Sprecher der Knesset, des israelischen Parlaments, und zwei pensionierten Richtern des Obersten Gerichts Israels den Gewinner verkünden. Die Verwaltung des Preises übernimmt die *Jewish Agency for Israel*, Israels offizielle Einwanderungsbehörde. Mehr als eine Million russischsprachiger Juden leben heute in Israel. Fridman blieb immer in Rußland, seine Eltern wanderten nach Deutschland aus. Den Aufstieg zum Oligarchen, diesem nahezu sagenumwobenen Puzzle aus Gnadenlosigkeit, geschicktem Taktieren zwischen Politik und Wirtschaft, den undurchsichtigen Verbindungen auch zur organisierten Kriminalität meisterte er in kurzer Zeit und versucht seit Jahren, wie jeder andere russische oder ukrainische Oligarch auch, sich vom dunklen Image der wilden 90er-Jahre zu befreien.

Manche von ihnen investieren in teure Kunst, wie auch sein Kompagnon Pjotr Awen, oder in Fußballklubs. Fridman aber sammelt Samurai-Schwerter und setzt mit seiner Stiftung seit 2007 auf Identitätsbildung von russischsprachigen Juden in aller Welt. Auch der neue Preis soll ein wenig dazu dienen - und so ganz nebenbei Fridmans, Awens und Chans Weste etwas weißer werden lassen. **Inna Hartwich**

NS-Kriegsverbrecher

László Csatóry festgenommen

Die Budapester Staatsanwaltschaft hat den mutmaßlichen NS-Kriegsverbrecher László Csatóry festgenommen. Er sei wegen des Vorwurfs der Kriegsverbrechen angeklagt worden, hieß es.

Das Jerusalemer *Simon Wiesenthal Center* hatte den 97-Jährigen in Budapest aufgespürt.

Efraim Zuroff, Direktor des *Simon Wiesenthal Centers*, erklärte, Csatóry habe im Frühjahr 1944 bei der Deportation von rund 15.700 Juden aus Košice und Umgebung in das Vernichtungslager Auschwitz eine wichtige Funktion innegehabt. „Und daß er im Sommer 1941 an der Ermordung von weiteren 300 Juden in der Ukraine beteiligt war, gilt als sicher“, so Zuroff.

Csatóry war 1948 in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden, floh jedoch nach Kanada. Er stand auf der Liste der meistgesuchten Kriegsverbrecher des *Simon-Wiesenthal-Zentrums* ganz oben. Zuroff: „Ich bin über die Festnahme hochofregut. Das sind die ersten Schritte, die unternommen werden müssen. Als ich von der Verhaftung erfahren hatte, stand ich unter Schock.“

Zuroff ist überzeugt davon, daß Nazi-Kriegsverbrecher ungeachtet ihres Alters zur Rechenschaft gezogen werden müssen. „Wenn eine Person im Jahr 1941 oder 1944 eine Straftat begangen hat und nie dafür belangt wurde, so bleibt sie schuldig bis heute.“ Die Täter sollen nicht zuletzt aus Respekt vor den Opfern des Nationalsozialismus belangt werden: „Jedes Shoah-Opfer verdient, daß die Mörder, die unschuldige Menschen getötet haben, gefunden werden.“ *efg*

Tschechoslowakei

Das Attentat auf Heydrich und die furchtbare Rache

Jahrelang schien es, als sei die Tschechoslowakei unter der deutschen Hakenkreuzfahne nur eine hörige Waffenschmiede für Hitlerdeutschland. Das sollte sich vor beinahe genau 70 Jahren, am 27. Mai 1942, schlagartig ändern.

Reinhard Heydrich, der „Kopf“ Hitlers für die „Endlösung der Judenfrage“, dritter Mann des „Dritten Reichs“ und Statthalter im besetzten Böhmen und Mähren, fuhr am Morgen des 27. Mai 1942 wie immer im offenen Wagen von seinem Wohnsitz auf die Prager Burg. Heydrich lehnte übertriebene Sicherheitsmaßnahmen ab. Die Tschechen, so glaubte er, hätten nicht die Courage, ihn anzugreifen. In der Tat gab es bis zu diesem Tag kaum so etwas wie Widerstand in Böhmen und Mähren. Die Rüstungsschmieden arbeiteten reibungslos, die Arbeiter dort wurden mit Zuckerbrot und Peitsche hörig gemacht.

Unter diesem Image hatte die tschechoslowakische Exilregierung in London unter Edvard Benes zu leiden. Um Anerkennung bei den Westmächten zu finden, beschloß Benes den Plan eines Attentats auf Heydrich. Monatlang bereiteten sich tschechische und slowakische Fallschirmjäger in England darauf vor. Um den Jahreswechsel 1941/42 wurden sie über tschechischem Gebiet abgesetzt. Am 27. Mai schlugen sie zu. In einer Haarnadelkurve in Prag verübten sie das Attentat auf Heydrich. Der erlag Tage später den Folgen im Krankenhaus.

Noch viele Jahrzehnte später war die Aktion unter den Tschechen umstritten. Die Nation hatte einen großen Blutzoll zu leisten. Nazi-Deutschland rächte sich furchtbar. Die Attentäter wurden verraten, starben im Kampf oder nahmen sich in auswegloser Lage das Leben. Zehntausende Tschechen wurden standrechtlich hingerichtet. Die Ortschaften Lidice und Lezaky wurden dem Erdboden gleich gemacht, die Einwohner ermordet oder in Konzentrationslager deportiert.

War es das wert, lautete immer die Frage, wenn es um die Beurteilung des Attentats ging. An der Kirche in der Prager Resslova-Gasse, in der sich die Attentäter verschanzten, gab es immer eine Gedenktafel. Aber ein richtiges Denkmal für die Widerstandskämpfer wurde erst vor ein paar Jahren errichtet. Der Schriftsteller Jiri Sulc, der 2007 einen Bestseller über das Attentat veröffentlicht hat, sagt, die Tschechen könnten stolz auf dieses Ereignis sein. In Tschechien habe man Heydrich lange nur als „stellvertretenden Reichsprotektor“ gesehen. „Heydrich war aber darüber hinaus einer der wichtigsten Männer Hitlers. Sein Verlust konnte nie ausgeglichen werden.“

Zudem müsse man auch die Zeit beachten, in der das Attentat verübt wurde: „Die Fallschirmjäger wurden abgesetzt, als die USA gerade erst in den Krieg eingetreten waren. Die Deutschen standen vor Moskau und die Briten mußten eine Niederlage nach der anderen hinnehmen. Und dann wird der dritte Mann des damals erfolgverwöhnten ‚Dritten Reichs‘ von zwei Männern liquidiert. Das war ein sehr schwerer Schlag.“

Zwar seien die Folgen zweifellos schlimm gewesen, „aber Tschechen und Slowaken haben seinerzeit ihre Ehre wiedergefunden“.

H.-J. Schmidt (aus „DieWelt-online“)

Danksagung

Wir bedanken uns wieder einmal bei unserer langjährigen Leserin, Frau **Lori Einhorn**, La Jolla (USA), die uns zu den Hohen Festtagen und im Andenken an ihren über alles geliebten Gatten, **Marcel Einhorn s.A.**, eine schöne Spende zukommen ließ.

Der Weltverband der Bukowiner Juden

Impressum

Herausgeber: Weltverband der Bukowiner Juden, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv.

Chefredakteurin: Bärbel Rabi
English desk: Arthur Rindner.
Hebrew desk: Helen Livnat.
Redaktionsschluß der Oktober-Ausgabe: 15. September 2012.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des Weltverbandes der Bukowiner Juden ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

Geurlaubt

Trotz Anzeichen von Rezession in vielen Ländern strömen die Menschen nach Israel. Das erklärte Tourismusminister Stas Misezhnikov bei der Bekanntgabe der Besucherzahlen vom ersten Halbjahr. Von Januar bis Juni 2012 sind 1,7 Millionen Gäste in Israel gelandet, eine sechsprozentige Steigerung zum Vorjahr. „Die Tourismusindustrie wächst von Monat zu Monat“, frohlockte der Minister, „und beweist damit, daß weitere Investitionen gerechtfertigt sind.“ Trotz der wirtschaftlichen Flaute in vielen Regionen, der komplizierten geopolitischen Lage und der hohen Kosten für ein Israel-Urlaubspaket sei Eindrucksvolles erreicht worden. Misezhnikov kündigte an, daß das Bar-Nir-Komitee in Kürze seinen Bericht mit Vorschlägen für einen günstigeren Urlaub im Heiligen Land vorlegen werde. *efg*

Czernowitzer Kochbuch

Leikach (Honigkuchen)



Zu Rosh Hashana steht *Leikach*, der traditionelle Honigkuchen, auf dem Programm:

- Zutaten:
2 Tassen Honig
3 1/2 Tassen gesiebtes Weizenmehl
1/4 TL Salz
1 1/2 TL Backpulver
1 TL Soda zum Backen
1/2 TL Zimt
1/4 TL geriebene Muskatnuß
1/8 TL gepulverte Nelken
1/2 TL gepulverter Ingwer
4 Eier
3/4 Tasse weißer Zucker
4 EL Sonnenschenig-Öl (Sonnen-

- blumen-Öl)
1/2 Tasse aufgebrühter starker Kaffee
1 1/2 Tassen Nüsse, Walnüsse und Mandeln
Zubereitung:
Zunächst das Mehl, das Salz, das Backpulver, das Soda und die Gewürze in eine Schüssel sieben. In einer anderen Schüssel die Eier verschlagen und langsam den Zucker dazugeben. Danach in die Eiermasse das Öl, den Honig und den Kafee hinzufügen und gut unterrühren. Danach die Mehl-Mischung mit den Nüs-

- sen unter die Eiemischung heben.
Eine etwa 26 cm lange Backform einfetten und mit Backpapier auslegen. Dann die Masse gleichmäßig in der Backform verteilen.
Den Ofen auf etwa 160 Grad (mittlere Hitze) vorheizen und den Leikach auf der mittleren Schiene etwa 1 1/2 Stunden goldbraun backen.
Vor dem Anschneiden den Kuchen abkühlen lassen und mit dem Backpapier aus der Form heben. Guten Appetit
Arthur von Czernowitz

Die Gräber meiner Vorfahren

Mit 15 Jahren begann ich, regelmäßig lange Reisen in Richtung Bukowina zu unternehmen. In rostigen Zügen oder per Autostop rattete ich gen Osten. Mit dem Rucksack auf dem Rücken wanderte ich durch ein unwegsames Land. Dunkle Wälder und armselige Dörfer, staubige Straßen, fremde Sprachen, laute Markthalen und die besten Tomaten der Welt. Und mitten in dieser Fremde fand ich etwas ganz anderes - etwas viel Vertrauteres - ein Stück Familiengeschichte.

Vor langen einhundert Jahren, als die Bukowina noch Teil Österreich-Ungarns war, lebten meine Urgroßeltern in dieser Region, die heute in Rumänien und der Ukraine liegt. Doch wie die Geschichte es wollte, verließen sie zu jener Zeit die Bukowina in Richtung Wien. Mein Großvater - der Schriftsteller Erwin Rennert - wurde 1926 in Wien geboren und überlebte den Holocaust als jugendlicher Flüchtling in den USA. Doch seine Eltern sowie auch die meisten Verwandten in der Bukowina waren nicht so glücklich und wurden während der Shoah ermordet. Die Erzählungen über die ehemals so schöne jüdische Bukowina waren aber trotz Holocaust, Eisernem Vorhang und Kommunismus nie verstummt. Gab es dort noch Gräber meiner Familie? Gab es dort noch Menschen die meine Vorfahren gekannt hatten oder von Ihnen gehört hatten? Vage waren die Überlegungen und Hoffnungen, die mich in das Land der verfallenen Synagogen und verwachsenen Friedhöfe trieb.

Wenn man nach einer beschwerlichen Reise in der

Hauptstadt Czernowitz ankommt, könnte man glauben, man sei in ein altes Schwarzweißfoto des jüdischen Czernowitz hineingestiegen. Doch die Gründerzeithäuser und Synagogen sind zu Ruinen des einstigen jüdischen Lebens verfallen.

Czernowitz war einst Stadt vieler Volksgruppen, Sprachen und Kulturen. Ukrainer, Rumänen, Deutsche, Polen, Roma, Huzulen, Armenier, Ruthenen und Juden lebten größtenteils friedlich gemeinsam in der Bukowina. Zu Zeiten der Donaumonarchie kamen Juden aus allen Winkeln des Vielvölkerstaates und Osteuropas nach Czernowitz.

Es hatte sich herumgesprochen, daß die Bukowina ein guter Ort für Juden war. Jüdische Schulen, jüdische Parteien und jüdische Zeitungen machten sie zu einem bedeutenden Mikrokosmos jüdischer Emanzipation in Europa. Es existierte eine Vielzahl von Wiener Kaffeehäusern und es wird berichtet, daß manche von ihnen bis zu hundert verschiedene Tageszeitungen aus ganz Europa aufliegen hatten. Diese, wie Joseph Roth schrieb, „östlichste Garnisonsstadt der K&K Monarchie“ war

nicht irgendeine vergessene Stadt an der Peripherie der ehemaligen Sowjetunion. Doch auch wenn die Häuser aus jener Zeit fast allesamt noch stehen, sind die Menschen, die in ihnen heute wohnen, ganz andere. Spricht man mit ihnen, hat man nicht das Gefühl, daß heute jemand wissen will, daß ihre Stadt ihre Schönheit der ehemals so großen jüdischen Bevölkerung zu verdanken hat. Als ich beispielsweise einen alten Antiquitätenhändler nach der nahe gelegenen jüdischen Schule fragte, warf mich der zuvor freundlich blinzelnde Greis fast aus dem Geschäft. In den Augenwinkeln sah ich, daß er selbst verstaubte Menorahs zum Verkauf anbot. Jüdische Verlassenschaften und Raubgut gibt es in der Bukowina zuhauf. Von vormals über siebenzig Synagogen in Czernowitz wird nur mehr eine regelmäßig als Bethaus genützt. Alle anderen wurden entweder zerstört oder - in den meisten Fällen - zweckentfremdet. So auch der ehemalige Große Tempel von Czernowitz. Die Kuppel wurde 1941 von den Nazis und rumänischen Faschisten niedergebrannt; unter kommunistischer Herrschaft

wurde der Tempel zum Kino umfunktioniert. Um Einlaß zu bekommen, mußte ich eine Karte für *Harry Potter* auf Russisch kaufen. Auch die große, weiße Synagoge in der ehemaligen „Synagogengasse“ sieht traurig aus. Sie beherbergt eine Holzfabrik. Pin-up-Kalender mit nackten Frauen säumen die Wände. Am augenfälligsten wird der unsentimentale Umgang mit der Geschichte vielleicht angesichts der großen Synagoge in der Nähe des Justizpalastes: Hier hat sich ein ukrainischer Boxclub eingerichtet. Statt Thora-Schrein findet man einen Boxring und vom Balkon der Frauen kann man sich die Kämpfe ansehen.

Über die gesamte Bukowina verteilt findet man jüdische Friedhöfe enormen Ausmaßes. Die von Pflanzen und Unkraut überwachsenen Grabsteine sprechen eine traurige Sprache. Bleibenden Eindruck hinterläßt der jüdische Friedhof von Czernowitz. Mit 50.000 Gräbern ist er bei weitem der größte Friedhof der Region; die Zeremonienhalle beim Eingang begrüßt den Besucher an diesem heiligen Ort in verfallenem Zustand. In diesem Dschungel ein Grab der eigenen Familie zu finden, schien praktisch unmöglich. Und doch machte ich mich auf den Weg durch das unwegsame Geäst. Nach stundenlanger Suche finde ich es plötzlich, mitten im Urwald, umringt von Blättern, Bäumen und Blumen, Gräber meiner Vorfahren. Ich versuche mit meinen aufgeschürften Händen ein Grab von den Pflanzen zu befreien und sage ein Gebet. Ein Gebet für die verschwundene Welt der jüdischen Bukowina.

Emil Rennert

Israel-Reklame

Einmal um die ganze Welt: Zum ersten Mal in der Geschichte des Landes geht Israel mit einem globalen Fernsehspot in die Werboffensive. Auf dem amerikanischen Nachrichtensender CNN präsentiert sich der jüdische Staat zwei Wochen lang als „grünes Land“ mit herausragender ökologischer Technologie. Die Kampagne ist ein Gemeinschaftsprojekt

des Umwelt- und des Außenministeriums sowie des Büros des Ministerpräsidenten. Gezeigt wird die israelische Vorreiterposition bei Umwelt-Innovationen, etwa der Wasserentsalzung.

Der erste Spot lief am 21. Juni zum Start der Umweltkonferenz in Brasilien. Das grüne Israel wird den Zuschauern vor dem Wetterbericht nähergebracht.

efg